



Bejun Mehta, heute mit 48 Jahren im Zenit seiner Kunst, war als Kind ein begnadeter Sopran. Dann wurde er Cellist, um sich mit Mitte 20 für einen Neustart im Gesang zu entscheiden: Er wechselte in die hohe Stimmlage, wurde Countertenor. Foto: Josep Molina

## „Ich will etwas wagen!“

Er ist einer der besten Countertenöre der Welt. Jetzt eröffnet Bejun Mehta die neue Saison der Philharmonie. Er sagt: Nur schöne Töne zu singen, wäre ihm viel zu wenig.

VON JENS-UWE SOMMERSCHUH

Die Saison beginnt, und sie beginnt spektakulär. Gleich mit den ersten Konzerten der Dresdner Philharmonie, die an diesem Sonnabend in die neue Spielzeit startet, präsentiert sich ihr „Artist in Residence“. Als Nachfolger der Cellistin Sol Gabetta, die in der Vorsaison in gleicher Rolle Beifallsstürme kassierte, gastiert an diesem und dem nächsten Wochenende sowie im Januar und Mai kommenden Jahres abermals ein Ausnahmekünstler, diesmal ein Star aus dem Gesangsfach: Bejun Mehta.

Der US-Amerikaner ist nicht nur ein auf Opernbühnen und Konzertpodien weltweit gefeierter Countertenor, er wird hier auch dirigieren. Hinter dieser seltenen, aber nicht abwegigen Kombination steckt eine schillernde Persönlichkeit. Bejun Mehta entstammt einer hochmusikalischen Familie, deren Ursprünge in Indien liegen, in der ethnischen Gruppe der Parsen. Sein Vater Dady Mehta ist Pianist, dessen Vetter Zubin Mehta ein angesehener Dirigent.

### Leonard Bernstein lobte ihn

Bejun Mehtas Karriere begann früh und bot immer wieder überraschende Wendungen. Schon mit zehn, erzählt er im Gespräch, habe er, „damals als boy soprano“, zahlreiche Auftritte gehabt, auch Messen gesungen. „Mit 14 nahm ich meine erste Solo-CD mit Liedern und Arien von Händel, Schubert, Brahms und Britten auf, die ein großer Erfolg wurde und noch heute im Handel ist.“ Auf dem Cover von „Bejun“ lobt Dirigentenlegende Leonard Bernstein die außerordentlichen Fähigkeiten des hochtalentierten Jungen. Dann die Zäsur – der Stimmbruch.

Er stieg um auf Violoncello, unterwegs zu neuen Horizonten. Mit 18 studierte er in Yale unter anderem deutsche Literatur, schrieb über die Interpretation von Heine-Gedichten. Und musizierte. „Ich spielte

Cello in dem Uni-Orchester, das ich mit Freunden gegründet hatte.“ Danach ging er nach San Francisco, war Reservist im Sinfonieorchester. Nach einem Jahr wurde ihm eine feste Stelle als Cellist angeboten. Er war nun 23 und entschied sich anders – glücklicherweise für die Rückkehr zum Gesang. Ein Neustart mit Tücken: „Die Lehrer stufen mich als Bariton ein, doch bald spürte ich, dass das nicht richtig funktionierte. Ich war versiert genug, Schwächen zu kaschieren, aber ...“ Sein Anspruch war ein anderer. Als er einen Artikel über den Countertenor David Daniels las, der als Tenor begonnen hatte, wagte auch er den Sprung. Zunächst im Selbststudium, dann an der Manhattan School of Music erarbeitete er sich die Technik für die hohe Stimmlage. „Seither singe ich wieder mit meiner echten Stimme, mit der, die ich schon als Kind hatte, nur eine Quinte tiefer.“

1998 debütierte er mit der Rolle der Partenope in der gleichnamigen Händel-Oper an der New York City Opera. Es folgte ein wahrer Triumphzug. 2005 sang er erstmals in Salzburg, war fortan weltweit an denkwürdigen Inszenierungen beteiligt. Dresden erlebte ihn schon mehrfach, in der Frauenkirche und bei den Musikfestspielen im Albertinum. Nun ist er wieder hier, wird am Sonnabend und am Sonntag im Albertinum Partien aus den Mozart-Opern „Mitridate“ und „Ascanio in Alba“ singen, am Sonnabend darauf in der Frauenkirche Händel-Arien aus „Orlando“ und „Tolomeo“, „Belshazzar“ und „Theodora“. Dort wird er auch dirigieren – darunter die 29. von Mozarts 41 Sinfonien, ein Werk, das der Salzburger mit 17 geschrieben hatte.

Von den Proben mit der Philharmonie, deren Hauptrepertoire eher im 19. und 20. Jahrhundert liegt, ist er sehr angetan: „Ich bin so zufrieden!“ Er hat mit vielen Barockorchestern kooperiert, und historische Spieltechniken, Fragen von Vibrato, Legato, Phrasierung, Vor- und Nachschlag sind

im Umgang mit Werken des 18. Jahrhunderts durchaus wesentlich. Nicht minder wichtig sei es aber, „dass die Energie aus den spätbarocken und frühklassischen Werken rüberkommt“. Er habe nicht die Absicht, „ein Orchester zu ändern“, aber sehr wohl gemerkt, wie offen und verständlich die Philharmoniker auf seine Intentionen eingingen: „Es war ganz natürlich.“

Ob er als Sänger oder Dirigent auftritt – für ihn sind das nah verwandte Aspekte seines Künstler-Ichs. Entscheidend seien die Verantwortung, die man übernimmt, und der Mut, sich auf das Abenteuer Musik einzulassen: „Ich will etwas wagen!“ Es enttäusche ihn, wenn er Musiker erlebe, die einfach schöne Töne produzieren, bei denen aber nichts mitschwingt. „Man muss immer den Spiegel sauber halten, den Spiegel der Seele, denn das ist das Wesentliche in der Kunst, die Seele!“

### Prachtmelodien aus 300 Jahren

Unter diesem Aspekt darf Dresden nicht nur seine September-Auftritte mit Spannung erwarten. Im Januar wird Bejun Mehta die Solokantate „Dream of the Song“ singen, die der Londoner Komponist George Benjamin eigens für ihn geschrieben hat. Ein zeitgenössisches Stück also, das aber genauso als Seelenspiegel fungiert wie die fast 300 Jahre alten melodiosen Prachtwerke aus der Feder Händels. Mit dessen Werken und zwei Kantatenabenden schließt sich im Mai in der Schlosskapelle der Kreis von Bejun Mehtas Dresdner Residenz.

- Konzert-Tipp: Saison-Eröffnung der Dresdner Philharmonie unter Michael Sanderling, mit Mozart-Arien und Schostakowitschs Vierter 3. und 4. 9., 19.30 Uhr, Albertinum; Kartentel. 0351 4866866
- CD-Tipp: Auf „Che Puro Ciel“ (Harmonia mundi), 2013 mit René Jacobs und der Akademie für Alte Musik Berlin aufgenommen, singt Bejun Mehta Werke von Gluck, Hasse, Traetta und Mozart, darunter Stücke, die auch am 10. 9. in der Frauenkirche erklingen werden.

## Dresdner Philharmonie startet in die Saison

Im Lichthof des Albertinums wird am Wochenende, 3. und 4. September, jeweils 19.30 Uhr, ein Eröffnungsprogramm zu erleben sein, das den Bogen von der Wiener Klassik bis zur klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts spannt. Arien von Wolfgang Amadeus Mozart und eine der beliebtesten Sinfonien Dmitri Schostakowitschs versprechen ein gleichermaßen kontrastvolles wie abwechslungsreiches Konzerterlebnis.

Für Michael Sanderling beginnt mit diesem Konzert seine sechste Saison als Chefdirigent der Dresdner Philharmonie. Es ist zugleich die letzte im Interim und mit der Eröffnung des neuen Konzertsales am 28. April 2017 die erste, in der das Orchester einen seiner Qualitäten entsprechenden Konzertsaal erhält.

Mit Dmitri Schostakowitschs Sinfonie Nr. 4 wird Michael Sanderling ein Werk dirigieren, das von den Zeitgenossen zunächst unverstanden, heute als Meilenstein im sinfonischen Werk des großen Komponisten zählt.

Béla Mehta, der sich mit diesem Konzert als neuer Arttist in Residence vorstellt, gehört zu den profiliertesten und erfolgreichsten Künstlern seines Stimmfachs. Er überzeugt nicht nur mit stimmlicher Brillanz und enormer Ausdruckskraft, sondern ist auch in einem für diese besondere Stimmlage ungewöhnlich breiten Repertoire zu Hause. Zur Saisonöffnung ist er mit Arien von Wolfgang Amadeus Mozart zu erleben. In weiteren Konzerten wird er sich auch mit zeitgenössischen Werken präsentieren und auf seine Weise die ungewöhnliche Klangwelt des Countertenors ausloten.

Oberbürgermeister Dirk Hilbert zum Start dieser besonderen Saison: „Mit der Wiedereröffnung des Kulturpalastes und der Einweihung des neuen, modernen Konzertsales zeigt Dresden als Kulturstadt Gesicht und beweist ein weiteres Mal, dass Kunst und kulturelle Bildung für uns Herzensangelegenheiten sind. Die Dresdner Philharmonie erhält endlich einen erstklassigen Konzertsaal, in dem das Orchester unserer Landeshauptstadt seinen besonderen ‚Dresdner Klang‘ voll zur Entfaltung bringen wird.“

Karten für beide Konzerte sind im Besucherservice der Dresdner Philharmonie und an der Abendkasse erhältlich.